

„Ohne Spenderlunge hätten unsere Patienten keine Überlebenschance“

Der gebürtige Linzer Clemens Aigner transplantiert am Wiener AKH rund 100 bis 120 Lungen im Jahr: „Das neue Organ ist die letzte lebensrettende Therapieoption“

VON BARBARA ROHRHOFER

LINZ/WIEN. Das AKH Wien ist eines der weltweit größten Zentren für Lungentransplantationen. Der gebürtige Linzer Clemens Aigner (51) ist Spezialist auf diesem Gebiet und leitet die Universitätsklinik für Thoraxchirurgie. Für viele Patientinnen und Patienten mit schweren Lungenerkrankungen stellt der Eingriff die letzte lebensrettende Therapieoption dar. Im Interview mit den OÖNachrichten spricht er über gestiegene Überlebenschancen, Patienten, die mit ihm danach wieder Berge besteigen, und über die norwegische Kronprinzessin Mette-Marit (52), die aufgrund einer Fibrose dringend eine neue Lunge benötigt, um zu überleben.



Für die Transplantation einer Lunge muss im Operationssaal der Brustkorb geöffnet werden.

Fotos: Feel Image/AKH/Weinbold

! OÖN: Herr Professor, im Wiener AKH führen Sie jährlich 100 bis 120 Lungentransplantationen durch – bei welchen Erkrankungen ist ein neues Organ die einzige Überlebenschance?

Clemens Aigner: Dieser Eingriff wird häufig bei fortgeschrittener Fibrose, also Lungenvernarbung, wie sie die norwegische Prinzessin hat, durchgeführt, aber auch bei Patienten, die an COPD, Lungenhochdruck und zystischer Fibrose leiden.

! Wie lange warten Patienten in Österreich auf eine „neue Lunge“? Die durchschnittliche Wartezeit beträgt zwischen drei und sechs Monaten. Es gibt aber auch Menschen, die nur einen Tag warten – andere wiederum ein Jahr. Hier wird natürlich die Dringlichkeit berücksichtigt. In Österreich gilt der Grundsatz, dass jeder Mensch nach dem Tod als Organspender gilt, es sei denn, man hat zu Lebzeiten aktiv widersprochen. Das ist auch in Norwegen der Fall. Durch dieses System stehen relativ viele Organe zur Verfügung, was sich auf die Wartezeit – wie im Falle der erkrankten Prinzessin Mette-Marit – möglicherweise günstig auswirkt.



„Die durchschnittliche Wartezeit auf eine neue Lunge beträgt in Österreich zwischen drei und sechs Monaten.“

! Clemens Aigner, Leiter der Universitätsklinik für Thoraxchirurgie am AKH Wien

! Wie lange dauert ein derart komplexer Eingriff? Die Operation dauert sechs bis acht Stunden. Nach der Transplantation ist man einige Tage auf der Intensivstation, nach drei bis vier Wochen werden die Patienten aus dem Krankenhaus entlassen und machen eine mehrwöchige Rehabilitation.

! ... und können dann in den Alltag zurückkehren? Nach drei bis sechs Monaten ist das durchaus realistisch. Die Le-

PROF. CLEMENS AIGNER

Der Mediziner Clemens Aigner, der am Wiener AKH das Lungentransplantationszentrum leitet, ist der Sohn des 2024 verstorbenen Linzer Arztes Kurt Aigner, der jahrzehntlang als Lungenprimar am Linzer Ordensklinikum tätig war. Clemens Aigner studierte nach der Matura am Akademischen Gymnasium Linz Medizin in Wien und habilitierte zum Thema „Lungentransplantation“.

bensqualität steigt sprunghaft. Die Betroffenen müssen aber lebenslang Medikamente einnehmen, sogenannte Immunsuppressiva. Auch sind regelmäßige Nachsorgekontrollen – wie beispielsweise im Ordensklinikum in Linz – notwendig, um Abstoßungen zu verhindern.

! Wirkt sich eine Transplantation auf die Lebenserwartung aus? Alle Patienten, die eine neue Lunge bekommen, würden ohne dieses Organ sterben. Fünf Jahre nach

dem Eingriff leben noch 75 Prozent der Patienten, nach zehn Jahren sind es 55 Prozent. Die Chancen, länger zu leben, werden besser, weil die Medikamente effektiver und die Nachsorge besser ist.

! Gibt es Patienten, die Ihnen in Erinnerung geblieben sind?

Ja, dazu gehört ein Oberösterreicher Helmut Steigersdorfer, der 2002 eine neue Lunge bekam. Es war eine der ersten Transplantationen, bei denen ich als junger Arzt dabei war. Er ist so alt wie ich – nämlich 51. Dass er heute gemeinsam mit mir auf fast 7000 Meter hohe Berge steigt, hätte damals wohl niemand für möglich gehalten. Das zeigt, welches Potenzial die moderne Transplantationsmedizin hat und welche Lebensqualität und Leistungsfähigkeit nach einem derartigen Eingriff möglich sind.

! Wie fühlte sich der Gipfelsieg für den Patienten und seinen Arzt an?

Es war eine außergewöhnliche Erfahrung – körperlich, mental, aber auch menschlich – und zeigte, was alles möglich ist.

Arzt soll auch eine Minderjährige missbraucht haben

GRAZ. Immer schwerwiegender werden die Vorwürfe gegen einen Grazer Internisten, der in seiner Ordination Patientinnen sediert und sexuell missbraucht und diese Vorgänge auch noch mit versteckter Kamera gefilmt haben soll. Zumindest eines der Opfer ist laut der Staatsanwaltschaft Graz noch minderjährig.

Ermittelt werde bereits seit Herbst 2025, nachdem ein Rechtsilfeersuchen der Schweizer Justizbehörden in Graz eingetroffen war. Denn der Beschuldigte, er ist über 60 Jahre alt, betreibt auch eine Praxis in der Schweiz. Auf dem bereits ausgewerteten Material seien auch mehrere namentlich noch nicht bekannte Opfer abgebildet. Acht Betroffene seien namentlich bekannt, drei sollen betäubt worden sein, so ein Behördensprecher auf Nachfrage der OÖN.

Taten angeblich seit 2012

Der Arzt soll Frauen schon seit 2012 heimlich gefilmt haben. Die Kameras waren zum Beispiel in Taschentücherboxen versteckt. Einige der Opfer seien betäubt und auf einem Gynäkologenstuhl missbraucht worden, nachdem er sie unter einem Vorwand dazu gebracht haben soll, sich auszuziehen. Die Opfer sollen außerhalb der regulären Ordinationszeiten behandelt worden sein, als keine Sprechstundenhilfe mehr anwesend war, hieß es in einem Medienbericht.

Die Polizei geht von weiteren Opfern aus und bittet diese, sich bei einem Verdacht zu melden. Der beschuldigte Mediziner rechtfertigte sich damit, dass sein Handeln „medizinisch indiziert“ und mit den Patientinnen „abgesprochen“ gewesen sei. Ihm könnten bis zu zehn Jahre Freiheitsstrafe drohen.



Staatsanwaltschaft Graz leitet die Ermittlungen gegen den Arzt. (vowe)

Unbekannte Diebe stahlen Seile der Bergrettung Windischgarsten

Bei einer Übung am Samstag in einem Klettergarten am Hengstpass stellten die Bergretter fest, dass der Behälter mit den Seilen leer war

KIRCHDORF. Unbekannte Diebe haben zwei hochwertige Seile der Bergrettung Windischgarsten aus dem Klettergarten Kampermauer am Hengstpass im Bezirk Kirchdorf gestohlen. Die ehrenamtlichen Helfer hatten die in Säcken verpackten Seile in wasserfesten Tonnen deponiert.

Sie lagerten an strategisch wichtigen Stellen, damit die Retter bei einem Einsatz ohne die schwere Last aufsteigen können und oben die Seile zur Rettung von in Not geratenen Alpinisten unverzüglich zur Hand haben. Die Tonnen sind nicht mit einem Schloss versperrt,

aber mit Kabelbindern versiegelt, um eine Hürde beim Öffnen zu schaffen, berichtete die Bergrettungsstelle Windischgarsten am Montag.

Das System sei etabliert worden, um im Ernstfall bei den sogenannten Mehrseillängenrouten wertvolle Zeit zu sparen. Bei einer gemeinsamen Übung mit der Ortsstelle Vorderstoder am Samstag kontrollierten die Bergretter routinemäßig ihre Rettungstonnen – und waren „sprachlos“, als eine völlig leer war.

„Wir sind extrem froh, dass wir diesen Diebstahl jetzt im Zuge der Übung bemerkt haben. Im Ernstfall

hätte uns hier ein absolutes Horrorszenario gedroht“, betonte Thomas Riesenhuber, Ortsstellenleiter der Bergrettung Windischgarsten.

Gefährlicher Zeitverlust

„Der Zeitverlust, der entsteht, wenn wir die passenden Seile erst mühsam nachbringen müssen, kann im schlimmsten Fall über Leben und Tod entscheiden.“ Der Vorfall wurde bereits bei der Polizei zur Anzeige gebracht.

Die erwähnten Seile sind laut den Bergrettern 250 Meter lang und wiegen ungefähr 20 Kilogramm.

116 Anzeigen nach Schwerpunktkontrollen

Grieskirchen: 44 Verstöße gegen technische Auflagen, vier Lenker verloren ihren Führerschein

GRIESKIRCHEN. Um Raserei, Alkohol am Steuer sowie illegalem Tuning entgegenzuwirken, führte die Polizei Samstagabend im Bezirk Grieskirchen umfangreiche Kontrollen durch. Dabei wurden 76 Fahrzeuge kontrolliert, von denen 19 einer sofortigen technischen Überprüfung durch Sachverständige des Landes Oberösterreich unterzogen wurden. Bei sechs Fahrzeugen wurden schwere technische Mängel mit Gefahr im Verzug festgestellt, die Kennzeichen wurden unmittelbar vor Ort abgenommen. Insgesamt wurden 44 Anzeigen wegen technischer Mängel erstattet.

Auch im Bereich Alkohol- und Suchtgifteinfluss mussten die Einsatzkräfte einschreiten. Vier Fahrzeuglenker waren durch Alkohol oder Suchtgift beeinträchtigt, drei von ihnen mussten ihren Führerschein sofort abgeben.

Parallel dazu wurden bei 540 Fahrzeugen Geschwindigkeitsmessungen durchgeführt. 72 Lenker wurden wegen Überschreitung angezeigt. Gravierend waren dabei gemessene Geschwindigkeiten von 163 statt erlaubter 100 km/h sowie 96 km/h im Ortsgebiet bei erlaubten 50 km/h. Einem Lenker wurde der Führerschein entzogen.